



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Stadttheater: Schatzgräber

von Herzensströmen, die über die engen Ufer dieses Bewegungsraumes hinaus- und hinüberwallen in die Unendlichkeit des Seins. Eine einzige schlichte Linie: aber die Bahnen zweier Welten, die jenseits dieser Welt zu einer sich vermählen.

Hat es Wert, über einen Dichter, als Ganzes oder über sein Werk, als Teil des Ganzen und wieder dieses Ganze selbst, viel Worte zu machen, da der Dichter selbst „Taten redet“? Wenn alle Voraussetzung da ist: Dichter-Mensch? Gott-Wollen? Kommt es beim Beschenkt-werden darauf an, daß es verkündet werde? Nehmen und danken, d. h. Einswerden mit dem Geschenke und Schweigen: das ist des Dichters Lohn und, meine ich, Dichters Freude.

KARL VON FELNER.

STADTTHEATER: SCHATZGRÄBER

Scareker hat aus einer Episode primitivsten Inhalts seinen symbolisch-märchenfarbigen Stoff gewonnen: ein lauten-spielendes, phantastisch gekleidetes Mädchen in einem Zimmer seltsamster Füllung. Der will keine Wagnerschen Weltauschaunungsfragen künstlerisch interpretieren. Er will nur die andere Hälfte, die dramatische Seite eines musikalischen Bühnenwerkes sein. Wenn ein Opernstoff starkes, bühnenwirksames Gefühl und bildhafte Eindringlichkeit und flächige Breite starknervig abwickelt, wenn in dieser oft angefochtenen und anfechtbaren Mischform „Oper oder Musikdrama“ der bekannte Riß leidlich vermieden ist, so soll man nicht, mit den höchsten dichterischen Maßstäben bewaffnet, den Stab brechen.

Dem inneren Charakter nach neigt der „Schatzgräber“ mehr zur Oper als zum musikalischen Drama: obgleich die äußere Nummerneinteilung fehlt.

Elis, ein fahrender Sänger, wird knapp vom Galgen geschnitten und soll mit seiner Zauberlaute den geraubten Schatz der Königin beschaffen. Er findet ihn bei seiner Geliebten „Els“, die von mehreren Liebhabern kostbaren Schmuck um den Preis ihres Lebens erwarb. Allen Verhüllungen und gegebenen Schweigeversprechen in schwüler Liebesnacht zum Trotz bricht das Gericht über die zum erstenmal in wahrer Liebe entflammte herein. Elis verläßt sie erschüttert. Vom Feuertode rettet sie der rührende, um sie freierende Narr. In einem Nachspiel erfolgt in visionärer Ekstase die Vereinigung Elis mit der sterbenden büßenden Els.

Das ist die Handlung, kurz umrissen. Ein handfester Opernstoff mit dramatisch stark bewegten Begebenheiten und realistischen Zuspitzungen; von brutalen, veristischen Effekten mit Anstand entfernt. Der ist in eine Musik gehüllt, wird von Klängen sprühender Farbigkeit begleitet, untermalt, durchdrungen, die bei allen Schwächen stilsuchender Übergangs- und Vorbereitungs-epochen den Weg zur persönlich geführten Linie zu finden scheinen, jedesfalls über das Pointillistisch-Impressionistische hinausstreben. Wem eignet hier die Gabe prophetischen Schauens, ob ein künstlerischer Grund- und Urtrieb stilbildend am Werke ist?

Und die Aufführung? Hingabe, Fleiß und liebevoller Wille zum Verstehen haben zu einer Leistung geführt, der man bemerkenswerte Verdeutlichung des künstlerischen Programms nachsagen kann. Kapellmeister Tissor holte aus dem Orchester Klang und Melos nach besten Kräften. Ein letzter Rest der Zielferne wurde nicht überwunden. Er sprach sich aus in dem Wunsch nach gesteigerter Differenzierung des Tonalen im Orchester, nach sphärischer Stimmung des Klanglichen in symbolischen Trieb der mystischen Unterströmungen.

Auch das Tempo lahnte. Else Major als „Els“ fand hin und wieder zuckende, seelische Dynamik, Nolte als „Elis“ ließ kalt und wirkte mehr als retardierendes Moment. August Richters Narr füllte seinen Platz voll aus, ebenso Erich Thieß als König.

Wo aber blieb die Raumgestaltung und die Lösung der regietechnischen Aufgaben? Von kultiviertem Geschmack und unterstützender Raumbewältigung ging manches verloren. Gleich das erste Bild schrie nach symbolischer Stilisierung mit energischer Konzentration aller szenisch-gegenständlichen Mittel auf den Schatz. Einzig das Galgenbild gab dem II. Akt mit scharfen, eindeutigen Linien eine charakteristische Physiognomie. Im III. Akt versagte die Beleuchtung. Wo blieb die Kunst des Hintergrundes? Auch das Zusammenspiel bedarf dringender Retuschen. Eine eingehende Durcharbeitung dieser Probleme wird der Gesamtwirkung zugutekommen. Es wäre schade um das große Maß an Arbeit und Opferung, wenn sie nicht voll erreicht wird.

Die Aufnahme gestaltete sich zu einem Ereignis. Der Komponist und die Mitwirkenden durften ungezählte Male vor der Rampe erscheinen.

E. S.